



PETER
DEMPF

DAS GOLD DER
FUGGER

HISTORISCHER
ROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 

Inhalt

Cover

Über das Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Die Figuren der Handlung

Prolog

TEIL I: IN ACHT UND BANN

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

TEIL II: DIEBE UND VERRÄTER

14

15

16

17

18

19

20

21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40

TEIL III: DIE VERBOTENE STRASSE

41
42
43
44
45
46
47
48

TEIL IV: DIE GOLDENE STADT

49
50
51
52

TEIL V: VOM PREIS DER GERECHTIGKEIT

53

54

55

56

57

58

59

60

61

Nachwort

Glossar

ÜBER DAS BUCH

Lange stand Agnes' Vater als Fuhrwerker in Diensten der Fugger. Eines Tages aber wird ihm vorgeworfen, Gold gestohlen zu haben. Nicht zuletzt, weil ein junger Patriziersohn ihn beschuldigt, reichen den Gerichtsherren drei Münzen als Beweis und als Grund, ihn auf dem Schindanger hinzurichten. Agnes ist von der Unschuld ihres Vaters überzeugt und schwört herauszufinden, was wirklich geschehen ist. Heimlich schließt sie sich einem Fuggertross an und macht sich unter Lebensgefahr auf den Weg von Augsburg nach Prag ...

ÜBER DEN AUTOR

Peter Dempf, geboren 1959 in Augsburg, studierte Germanistik und Geschichte und unterrichtet heute an einem Gymnasium. Der mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnete Autor schreibt neben Romanen und Sachbüchern auch Theaterstücke, Drehbücher, Rundfunkbeiträge und Erzählungen. Bekannt wurde er aber vor allem durch seine historischen Romane. Peter Dempf lebt und arbeitet in Augsburg, wo auch seine Romane *Fürstin der Bettler*, *Herrin der Schmuggler* und *Die Brunnenmeisterin* spielen.

PETER DEMPFF

DAS GOLD DER FUGGER

HISTORISCHER ROMAN

*

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Dieses Werk wurde vermittelt durch die AVA international GmbH
Autoren- und Verlagsagentur, München.

www.ava-international.de

Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Dr. Ulrike Brandt-Schwarze, Bonn
Titelillustration: © Christie's Images /Bridgeman Images;
© FinePic/shutterstock
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
E-Book-Produktion: [two-up](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-6132-2

www.bastei-entertainment.de
www.lesejury.de

Die Figuren der Handlung

Die *Kursivsetzungen* verweisen auf historische Personen.

IN UND UM AUGSBURG

Jakob Fugger (1459-1525) - Kaufherr und Bankier

Hans Sultzer - Patrizier und Kaufmann

Balthasar Regner - Fuhrwerker in fuggerschen Diensten

Agnes - seine Tochter

Kettlin - Hübschlerin

Berblin - verbanntes Mädchen

Hoja - Bettlerkönigin

Utz - ehemaliger Fuhrwerker und Kamerad von Balthasar
in Oberhausen

Matheis - Fuhrwerker und Kamerad von Balthasar Regner
in Meitingen

DER FUGGER-TROSS NACH PRAG

Georg Sultzer - junger Patrizier und Kaufmann,
Trossführer

Bernward - sein Handlanger; begleitet den Tross als
Waffenknecht

WEITERE WAFFENKNECHTE BEIM ZUG

Gerold, Kurt und Oswin

DIE FUHRWERKER

Hannes - junger Fuhrwerker, führt den Wagen von
Balthasar Regner

Helle und Michael - Hannes' Fuhrwerksknechte

Merten - Fuhrwerkslenker

Martin, sein Fuhrwerksknecht

Roter Michl - übernimmt den Wagen von Merten

Wirth - Fuhrwerkslenker

Leo und Johann - seine Fuhrwerksknechte
Krummer Hans - Fuhrwerkslenker
Bert und Marx - seine Fuhrwerksknechte

Doktor Mirabilis - Arzt, der den Fugger-Zug begleitet

FUHRWERKSDIEBE

Joss - Anführer der Bande
Jörg, Fatzer, Helmbrecht, Wendelin (auch: Wendel) - seine
Männer, ehemalige Fuhrwerker

Abensberger - Raubritter
Meinhard - Mann des Abensbergers

Jörg von Wiespeck (1487-1518) - Herr auf Burg Wernberg
Henrich von Brugg - sein Gefolgsmann

Raymund Fugger (1489-1535) - Neffe Jakob Fuggers
Georg III. (1502-1555) - Landgraf von Leuchtenberg
Georg der Fromme (1484-1543) - Markgraf von Ansbach

Prolog

AUGSBURG, ANFANG OKTOBER 1516

Überall Krähen.

Ihr blauschwarzes Gefieder glänzte in der Sonne, und ihr Geschrei betäubte die Ohren. Immer wieder flogen Tiere auf, flatterten unwillig und mit gesenkten Schnäbeln über der Stätte und ließen sich unter ihre Artgenossen fallen, nur um noch mehr Geschrei und Gekeife auszulösen. Sie krächzten, hackten sich gegenseitig, machten sich die besten Plätze streitig, als forderten sie diese für das kommende Schauspiel ein. Ein unaufhörliches Gezeter, das Agnes nicht ertrug. Sie presste sich beide Hände auf die Ohrmuscheln, um dem Lärm der zänkischen Vögel zu entgehen. Doch es war vergeblich.

Dann spürte sie das Anrollen des Karrens, noch ehe sie ihn sah. Ein Vibrieren im Bauch, ein Beben, das vom steinigen Untergrund auf ihre Beine übertragen wurde und ihr bis in die Kehle stieg. Sie vermochte plötzlich nicht mehr zu schlucken. Ihr Hals dörrte aus, und sie musste husten. Ein Husten, der sich zum Würgen steigerte.

Die eisenbeschlagenen Reifen des Henkerskarrens schlugen den Takt in den frühen Tag, während sich die geschundene Gestalt darin an den hölzernen Gitterstäben festzukrallen versuchte.

Das Gefährt verließ die Stadt durch das Gögginger Tor und hielt sich leicht nach Norden. Ein Priester schritt vorweg und begleitete den Todgeweihten auf seinem letzten Weg. Der Geistliche murmelte fortwährend Gebete, hielt die Hände gefaltet und blickte zu Boden. Links und rechts liefen bewaffnete Büttel, und am Ende der

Prozession schritt der Rote Freimann mit gesenktem Kopf, Schwert und Seil geschultert.

Agnes, die einige Fuß abseits von der Gruppe Neugieriger stand, meist Bauern auf dem Weg in die Stadt, konnte sehen, wie ihr der Verurteilte, dessen Lumpen kaum seine Blöße bedeckten, den Kopf zudrehte. Seine Augen waren leer, sein Gesicht war grau, die Haut von blauen Striemen gezeichnet. Sein Haar hatte lichte Stellen, die blutig verschorft waren, wo man ihm ganze Büschel ausgerissen hatte.

»Vater«, flüsterte sie unhörbar und sank auf die Knie, den Blick starr auf den Karren gerichtet. Unwillkürlich faltete sie die Hände und bewegte die Lippen, als wolle sie beten. Doch fielen ihr keine frommen Worte ein. Wie gebannt starrte sie auf ihren Vater.

Plötzlich schaute er auf, als müsse er erst nachdenken, was er da sah. Dann schüttelte er langsam den Kopf.

Agnes' Augen füllten sich mit Tränen. Sie konnte ihn nicht mehr sehen, nur noch hören.

»Geh weg, Moidl!«, rief Balthasar Regner mit der kräftigen Stimme eines Fuhrwerkers in die Gebetslitanei des Priesters hinein. »Tu's dir nicht an!«

Der Schlag eines Büttels mit dem Spieß gegen die hölzernen Gitterstäbe des Karrens ließen ihn sogleich wieder verstummen. Die Zuschauer murrten verhalten.

Agnes hoffte so sehr, dass in diesem Augenblick ein Weltgericht hereinbrechen würde, dass das Fehlurteil sich wie Schweißgeruch in der Luft verbreiten und sie verpesten würde, dass die Menschen erstickten, dass die Erde beben und der Jüngste Tag anbrechen möge. Der Herrgott durfte solch eine himmelschreiende Schändlichkeit doch nicht zulassen! Er musste doch die Welt aus den Angeln heben und die bestehende Ordnung umstürzen oder hinwegfegen, wie er es für Noah bereits einmal getan hatte.

Aber nichts geschah. Die Luft war noch frisch und roch nach Feuchtigkeit. Die Sonne stieg am Himmel empor und versprach einen lauen Herbsttag. Nur das Geschrei der Krähen stahl sich fremd und bedrohlich in diesen Morgen.

Das Maultier zog den Henkerskarren bis zu der gemauerten Richtstätte vor dem Gögginger Tor, die den Weg nach Pfersee hinüber um etliche Fuß überragte.

Agnes wischte sich mit dem Hemdsärmel über die Augen. Sie konnte erkennen, wie die Büttel ihren Vater grob von dem Karren stießen, wie er stolperte und beinahe in einen der Spieße gestürzt wäre. Blitzschnell hatte ihn einer der Henkersknechte beiseitegezogen, und ihr Vater fiel auf die Knie. Ein Stich mit der Lanze in die Seite trieb ihn wieder hoch und den Hügel hinauf.

Gemächlich folgte ihm der Rote Freimann, den schweren Beidhänder, das Zeichen seines Rechts, einen Menschen vom Leben in den Tod zu befördern, geschultert, als gelte es, einen Balken in den oberen Stock eines Hauses zu schleppen. Ein weiterer Lanzenhieb ließ ihren Vater erneut auf die Knie sinken. Er stieß einen Schrei aus, in dem sich das Aufbegehren gegen all das Unrecht Bahn brach, das er erlitten hatte und gegen das er sich nicht hatte wehren können.

Aufgescheucht durch den unmenschlichen Laut hob sich der Krähenschwarm laut krächzend in die Luft. Es war, als wäre der Teufel selbst erschrocken über das Fehlurteil, das Balthasar Regner das Leben kosten würde.

Der Henker verrichtete seine Arbeit mit Ruhe und Gelassenheit. Er ließ den Fuhrwerker von seinen Bütteln bewachen, reichte das Schwert an seinen Knecht weiter, richtete den Strick, lehnte die Leiter an das leere Dreibein, das den Galgen bildete.

Gestern noch hatte man die beiden Unglücklichen abgeschnitten, die dort seit einer Woche verrotteten, und ihre Leiber in der Nähe verscharrt.

Zuvor hatten die Leichenfledderer ihr Geschäft versehen, hatten die Toten beraubt, ihnen Zehen- und Fingernägel ausgerissen, Zähne entfernt, die Glieder abgetrennt, Haare eingesammelt und die Feuchtigkeit, die von den Leichnamen abgetropft war, vom Boden gewischt.

Agnes schlug die Hände vor die Augen. Sie wollte nicht zusehen, konnte sich aber auch nicht dazu entschließen, sich abzuwenden.

»Vater!«, flüsterte sie immer wieder. »Vater, Vater, Vater.«

Sie lag weiter flehend auf den Knien, als würde allein diese Haltung den Allmächtigen erbarmen und das Schicksal aufhalten können. Doch sie wusste, dass sie vom Himmel in dieser Welt nichts zu erwarten hatte. Sie entstammte nicht einem der reichen Kaufleutegeschlechter der Oberstadt, sie war die Tochter eines Fuhrwerkers. Sie war arm. Sie war eine von vielen. Sie war überflüssig in dieser Stadt und in dieser Welt. Und deshalb wurde sie vom Herrgott übersehen. Warum auch sollte er sich mit ihr abgeben, sich um sie und ihre Wünsche und Sehnsüchte kümmern? Von ihr war nichts weiter zu erwarten als ein paar inbrünstige Gebete - keine Kirche, keine Stiftung, keine Pfründe.

Vor ihr auf der Richtstätte war der Henker fertig. Er hatte das Seil an den Balken geknüpft und befahl ihrem Vater, sich auszuziehen. Die Kleidung, und war sie noch so ärmlich und zerrissen, gehörte dem Roten Freimann. Selbst die Bastschuhe, die Balthasar Regner trug, musste er abstreifen. Nur ein Tuch, das seine Blöße bedeckte, blieb ihm. Barfuß und halb nackt wankte er auf das Blutgerüst zu. Der Henker trat hinter ihn und band ihm die Arme im Rücken zusammen. Dann gab er ihm mit einem Wink zu verstehen, er solle die Leiter hochsteigen. Selbst von ihrem Platz am Rand des Weges aus konnte Agnes erkennen, dass er kalkweiß wurde.

Einmal - sie war noch ein Kind gewesen und hatte zusammen mit ihrem Vater gespielt - war sie auf seinen Knien geritten und hatte sich nach hinten geworfen und geschrien: »Jetzt bin ich tot!«

Da war er plötzlich ernst geworden und hatte sie ermahnt, nicht leichtfertig über den Tod zu sprechen. »Der Tod hat nichts Beiläufiges. Er ist endgültig. Und deshalb sollte man nicht mit ihm spaßen«, hatte er damals gesagt und sie auf die Stirn geküsst.

Durch den Schleier aus Tränen konnte sie sehen, wie ihr Vater die Leiter erklimm, mühsam, weil ihm die Hände auf den Rücken gebunden worden waren. Der Rote Freimann kletterte ihm nach und legte ihm die Schlinge um den Hals.

»Er hat doch nichts gestohlen!«, flüsterte Agnes. Unwillkürlich ballte sie die Fäuste. »Dieser Laffe hat ihn gehängt. Der Sultzer hat alle belogen, um seine Untat zu vertuschen.«

Mit einem Ruck zog der Henker die Schlinge um den Hals des Verurteilten fest, und mit einer Bewegung, die kaum wahrnehmbar und so leichthin war, dass Agnes von Übelkeit übermannt wurde, stieß er ihren Vater von der Leiter. Balthasar Regner pendelte noch hin und her, versuchte, mit den Beinen die Sprossen zu finden, doch der Freimann war rasch abgestiegen und hatte die Leiter entfernt.

Mit einem kurzen Blick prüfte er, ob alles passte, dann winkte er seinen Männern zu. Aus einem Kasten über der Deichsel holten sie zwei Krüge mit Wein oder Schnaps und tranken sich zu, während Agnes' Vater am Galgen zappelte und die Bewegungen immer langsamer und spärlicher wurden. Dann ging ein Zittern durch seinen Körper. Eine Mischung aus Urin und Kot lief ihm an den Schenkeln hinab und tropfte auf die Richtstätte.

Agnes konnte den Blick nicht von dem Gehenkten abwenden. Aus seinem Mund quoll blau eine Zunge, und

das Blutgerüst quietschte, weil sich der Körper drehte und hin und her baumelte.

Ihr Vater war tot. Sie musste es sich mehrmals vorsagen, musste es sich regelrecht einreden, sonst hätte sie es selbst nicht geglaubt, obwohl sie es sehen konnte.

Sie presste die Fäuste an die Schläfen. Warum, fragte sie sich, warum ist in der Zwischenzeit nicht die Welt untergegangen? Warum hat die Erde nicht gebebt? Warum dreht sich die Welt weiter, statt stehen zu bleiben? Warum scheint die Sonne noch immer und steigt höher und höher ans Firmament, statt im Lauf innezuhalten?

Die Antwort war so einfach, dass sie fast hätte lachen müssen.

Es gab keinen Gott, der gütig über die Menschen wachte. Es gab keine höhere Gerechtigkeit außer der, die man sich selbst verschaffte. Und wer sich auf das Jenseits verträsten ließ, in dem alles geordnet werden würde, war den Lügen der Kirche und der Mächtigen auf den Leim gegangen. Man musste sich in dieser Welt seine Gerechtigkeit selbst holen, oder man war verloren. Die Welt, sie kümmerte sich nicht um den, der stillhielt und auf Erlösung wartete.

Mit einem Kopfnicken befahl der Henker, die Krüge wieder zurückzustellen, und warf jedem der Helfer eine Münze zu. Er drückte dem Pfarrer die Hand und reichte auch diesem ein Geldstück. Schließlich raffte er die spärlichen Kleidungsstücke des Gehenkten zusammen und legte sie hinten auf den Wagen. Dann gab er seinem Knecht ein Zeichen. Der grobschlächtige Kerl reichte ihm das Schwert zurück, griff dem Maultier in die Zügel und wendete den Karren.

Der Freimann warf einen letzten Blick auf den Mann am Galgen und schritt, gefolgt von dem leeren Karren und den Bütteln, neben dem Geistlichen her zurück in die Stadt. Sie unterhielten sich laut, sie lachten und scherzten. Selbst der Pfarrer beteiligte sich an dem heiteren Geplauder.

In diesem Augenblick schwor sich Agnes, ihren Vater und das Unrecht, das an ihm begangen worden war, zu rächen. Sie schüttelte die geballte Faust gen Himmel und gegen die Stadt. Doch die Männer waren bereits an ihr vorbeigelaufen. Sie hatten die junge Frau, die etwas abseits ihrem Treiben zugesehen hatte, gar nicht beachtet.

Als wäre sie unsichtbar. Als wäre sie nichts.

TEIL I

IN ACHT UND BANN

*

1

AUGSBURG, OKTOBER 1516

Agnes hatte das ganze Haus auf den Kopf gestellt. Sie hatte sogar den Lehmbo­den abgeklopft. Nun blieb nur noch der Kühlkeller, dessen Zugangs­klappe sich im Flur befand.

Sie suchte nach der Kuriertasche, die ihr Vater auf der fuggerschen Frühjahrsfuhre nach Prag gestohlen haben sollte, sowie nach dem Ring und dem Brief, die darin aufbewahrt wurden. Von beiden Dingen hatte Georg Sultzer gefaselt. Angeblich hatte er gesehen, wie ihr Vater die späterhin gestohlene Tasche in Hän­den hielt. Agnes war überzeugt, dass der Patriziersohn log, was das Zeug hielt, konnte ihm jedoch nichts beweisen. Sie wusste aber, dass ihr Vater irgendwo im Haus ein Versteck be­saß. Wenn er die Tasche tatsächlich heimlich mitgenommen hatte, hätte er sie dort verbergen können. Dann aber hätte er sie nicht gestohlen, sondern allenfalls aufbewahrt, dachte sie sich. Doch sie glaubte nicht daran, etwas zu finden, denn er war völlig verzweifelt gewesen, als ihm seine Kuriertasche abhandengekommen war.

Ihr Vater hatte den Zugang zum Keller so gebaut, dass man entweder in das Kellerloch hinabsteigen oder aber nach drau­ßen gehen konnte. Nur das eine oder das andere war möglich. Wenn die Klappe offen stand, versperrte sie die Tür. Um sie öffnen zu können, musste man die Haustür schließen. Das führte dazu, dass zum Beispiel das Sauerkrautfass, das im Hof gefüllt wurde, erst ins Haus gebracht werden musste, bevor man es in den Keller bringen konnte.

Seit ihre Mutter tot war, hatten sie sich immer wieder über diese Fehlkonstruktion gestritten. Heute wünschte sich Agnes von Herzen, sie könnte das noch einmal tun. Sie seufzte und zügelte ihre Gedanken. Als sie auf die Leiter schaute, die nach unten führte, trat ihr die schmale Gestalt ihres Vaters vor Augen, und ihr wurde kurzzeitig schwindlig. Doch dann fasste sie sich, stieg hinab und setzte die Suche fort. Auch dort klopfte sie die Wände und den Boden ab. Nachdem sie beinahe nicht mehr daran geglaubt hatte, entdeckte sie das Versteck in einem Hohlraum in dem Balken, der den kleinen Raum in der Mitte abstützte.

Sie griff hinein und zog einen Lederbeutel heraus. Fast blieb ihr das Herz stehen, als sie die Silbermünzen, die sich darin befanden, in ihre Hand gleiten ließ. Sie waren kühl, schwer und dunkel angelaufen. Agnes stiegen die Tränen in die Augen, als sie das Geld nachzählte. Es waren gut eineinhalb Jahreslöhne, die ihr Vater offenbar über die Jahre hinweg beiseitegelegt hatte, und die sie jetzt gut gebrauchen konnte. Sie hätte nicht gewusst, wovon sie leben sollte, sobald das Säckchen mit Hirse aufgebraucht war, das oben neben der Kochstelle stand.

Agnes saß auf der untersten Sprosse der Leiter, die in den Vorratskeller hinabführte, und überlegte, was sie als Nächstes tun sollte, als plötzlich an der Haustür gerüttelt wurde. Zuerst war es nur ein leises Scheppern, dann jedoch schlug jemand kräftig gegen die Klappe. Agnes fuhr auf und blickte nach oben.

Sie schluckte. Wer um alles in der Welt wollte etwas von ihr? Seit ihr Vater in die Hexenlöcher gesperrt worden war, hatte sich niemand bei ihr blicken lassen. Das galt sowohl für das Handelshaus Fugger als auch für die Freunde und Mitfahrer ihres Vaters. Alle hatten wohl Angst, die Wahrheit zu erfahren: die einen, dass Balthasar unschuldig gewesen war, die anderen, dass sie ihn verraten hatten.

Wieder schlug die Haustür gegen die schräg gestellte Klappe des Kellerabgangs, und Agnes dankte im Stillen ihrem Vater, dass er so überlegt gehandelt und diese Sperre eingebaut hatte. Wäre jemand aufgetaucht, während die Klappe offen stand, hätte er sie hier unten einsperren können. So war das unmöglich.

»Was ist?«, schrie sie hinauf. »Wer will etwas von mir?«

Keine Antwort. Nur das Krachen verstärkte sich und das unangenehme Gefühl, dass mit ihrem Besucher etwas nicht stimmte. Warum sagte er nichts? Agnes' Mund war trocken, und in ihrem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Wer stumm blieb, wollte nicht an der Stimme erkannt werden. Wer nicht erkannt werden wollte, führte Böses im Schilde. Sie überlegte fieberhaft, was sie tun sollte. Noch hielt die Klappe, noch beschützte sie die Umsicht ihres Vaters. Aber wenn der Unbekannte oben weiter so rüttelte ... Sie wollte den Gedanken nicht zu Ende denken. Einer Eingebung folgend, stieg sie die Leiter wenige Sprossen höher.

»Enderlin, schließ die Klappe und schau nach, wer uns da besuchen will!«, rief sie laut in den Hausflur hinein.

Sofort hörte das wilde Klappern auf.

Agnes erklomm zwei weitere Sprossen und horchte. Sie konnte ein leises Fluchen und schließlich das Knirschen von Schritten vernehmen. Sie entfernten sich rasch.

Sie stieg ganz aus dem Keller und spähte vorsichtig nach draußen. Niemand war mehr zu sehen. Sie ließ sich neben der Tür an der Wand zu Boden gleiten und lachte auf. Doch es war kein fröhliches, unbeschwertes Lachen, sondern eines der Verzweiflung. Wer immer sie hatte besuchen wollen, war durch die bloße Nennung eines Namens vertrieben worden. Der Unbekannte konnte keine guten Absichten hegen. Aber er schien sie auch nicht wirklich zu kennen, denn der Name Enderlin hätte niemanden von den Freunden ihres Vaters aufgehalten

oder gar in die Flucht geschlagen. Keiner kannte einen Enderlin.

Agnes stand mit bebenden Knien auf und legte den Riegel vor die Tür. Sie war jetzt allein, besaß keinen Schutz mehr durch ihren Vater und hatte auch sonst keine Verwandten in Augsburg. Von einem Tag auf den anderen war sie zum Freiwild geworden, wie es ihr die Szene eben bewiesen hatte. Wäre die Klappe nicht geöffnet gewesen, hätte der Unbekannte einfach in ihre Stube spazieren können. Niemand wäre ihr beigesprungen. Niemand hätte ihm Einhalt geboten.

Agnes schloss die Klappe und überprüfte noch einmal den Riegel. Dann sah sie auf ihre Hände, streckte sie vor sich hin und sah und fühlte, wie sie immer noch zitterten. Das Wasser lief ihr aus den Augen, als ihr ein neuer Gedanke in den Sinn kam.

Ihr Vater hatte ihr erzählt, dass alle Fuhrwerker ihre Karren mit kleinen Verstecken ausgestattet hatten, in denen sie persönliche Dinge und Geld verbargen. Immer wieder kam es vor, dass die schweren Wagen überfallen und ausgeraubt wurden. Doppelte Böden oder hohle Balken sollten verhindern, dass wichtige Dokumente, Geld oder mitgeführte Edelsteine Räubern in die Hände fielen.

Vielleicht hatte ihr Vater etwas in seinem Fuhrwerk versteckt. Sie musste zum Fugger-Hof, um herauszufinden, was wirklich geschehen war. Doch zunächst galt es, einen sicheren Platz für den Beutel mit den gesparten Münzen zu finden.

Die Mittagszeit war noch nicht vorüber. Es bestand also keine Gefahr, dass es draußen dunkel wurde und sie nicht sehen konnte, ob ihr jemand auflauerte. Agnes nahm das Säckchen mit den Münzen, verbarg es unter ihrem Rock, öffnete vorsichtig den Riegel und spähte nach draußen. Aber dort war niemand. Sie schloss die Tür hinter sich und lief um das Haus herum zum Abtritt. Diesen hatte ihr Vater auf ihre Bitte hin aus Holz gezimmert. Er hatte immer

behauptet, niemand würde ihr etwas wegschauen, wenn sie draußen im Freien über der Grube ihre Geschäfte verrichtete. Erst als seine Tochter ins mannbare Alter kam, war er endlich bereit gewesen, das Häuschen zu bauen. Auch wenn es ein wenig windschief geraten war, bot es doch zumindest einen Schutz vor unliebsamen Blicken.

Jetzt sollte es ihren kleinen Schatz aufnehmen. Wohl kaum jemand käme auf den Gedanken, in einem Abtritt nach etwas Wertvollem zu suchen. Im Haus war es ihr zu unsicher. Schließlich hatte sie das Versteck auch gefunden. Dann wäre es für andere ebenfalls ein Leichtes, es ausfindig zu machen, wenn sie es wollten. Hier aber würde hoffentlich niemand nachsehen.

Agnes kauerte sich hinter der Tür auf den Boden, hob das schmale Trittbrett vor der Grube auf und legte den Beutel darunter. Dann schob sie etwas trockenes Erdreich darüber und legte das Brett wieder auf. Das alles geschah, ohne dass sie einmal einatmete, sonst hätte sie der Geruch vermutlich getötet.

Zuvor hatte sie sich zwei Silbermünzen herausgenommen. Das würde für einige Mahlzeiten reichen. Außerdem wollte sie nicht so bald wieder darauf zugreifen müssen. Sie trat in den Garten hinaus, atmete tief durch und klopfte sich den Staub von ihrem Rock. Aus einem Schuppen hinter dem Haus holte sie sich einen Tonkrug. Sie würde ihn am Brunnen mit Wasser füllen. So konnte sie zumindest den Anschein erwecken, eine Dienstmagd zu sein. Mit dem Krug in der Hand machte sie sich auf den Weg zum Hauptkontor des Fuggers.

Erst als sie durch das Frauentor schritt und das Gelände des Doms betrat, formte sich in ihrem Kopf allmählich so etwas wie ein Plan.

Ihr Vater hatte ihr immer vorgeworfen, zuerst zu laufen und dann zu denken. Wie oft hatte sie atemlos vor ihm gestanden, nach Luft ringend und einzelne Wörter hervorstoßend, weil sie ihn etwas Wichtiges hatte fragen

wollen - und im Grunde gar nicht wusste, was sie bewegte. Ihr Vater hatte dann nur den Kopf geschüttelt und sie zurückgeschickt, mit der Aufforderung, erst wiederzukommen, wenn sie wüsste, was sie wollte. Meist war es bei diesem einen Versuch geblieben. Aber so sehr sie sich auch bemüht hatte, sie war eben so und konnte nicht anders. Pläne entwickelten sich bei ihr, während sie lief, während sie ihr Tun in die Tat umsetzte.

Und diesmal erging es ihr nicht anders.

AUGSBURG, OKTOBER 1516

Das Geschrei der Fuhrwerker, Packer und Hucker war ohrenbetäubend und erinnerte sie an den Richtplatz. Nur flatterten hier keine schwarzen Krähen kreischend über den Hof, sondern es liefen bunt gekleidete Menschen umher, und sie stritten nicht, sondern erinnerten Agnes an Ameisen: geschäftig in einem verwirrenden Durcheinander, aber zielgerichtet.

Sie zögerte keinen Augenblick, als sie durch das Tor ins Innere des Fugger-Hofes ging. Den gefüllten Wasserkrug trug sie auf ihrer Hüfte. Sie lief an den Wachen vorbei, als gehöre sie zum wimmelnden Heer aus Leibern, das den Turnierhof füllte.

Aufmerksam schaute sie sich um. Vier Fuhrwerke und ein bunter Wagen standen in kurzen Abständen rund um den Baum in der Platzmitte. Rechts in der Ecke ragte über dem Durchgang zum kleinen Ladehof eine Balustrade hervor. Dort stand der Lademeister an einem Pult und überwachte das Geschehen unten im Hof.

Vor allem Barchent, das feste Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle für die grobe Kleidung der Waffenknechte, aber auch Damaskin, Baldacchino – Seide mit eingewobenen Figurenornamenten – aus dem Orient oder noch wertvollere Stoffe wie Taft und Kamokas, jene Seide aus dem entfernten China, wurden zu wasserdichten Ballen gepackt. Gewürze wie Pfeffer, Nelkenköpfe und Muskat wurden in Fässer verstaut, die man mit Pech abdichtete. Es roch nach Safran und Honig, nach Zimt und Ingwer, die ebenfalls in Leinensäcke gestopft und in Fässer gesteckt

wurden. Verzierte Rüstungsbleche der Plattner fanden ihren Weg in Kisten und Körbe, ägyptische Mumien wurden in ganzen Stücken und als Pulver in Säckchen aufgeschichtet und dort hingepackt, wo Platz frei war. All diese Waren wurden auf großen Tischen vor den Fuhrwerken gestapelt, zusammengefasst, verschnürt und schließlich aufgeladen, nachdem ihr Packort, die Menge und Qualität fein säuberlich notiert und festgehalten worden waren. Alles geschah mit ruhigen Handgriffen und dem sicheren Wissen, wohin alles geliefert werden sollte. Ihr Vater hatte Agnes erzählt, dass es eine Kunst war, die Fuhrwerke so zu beladen, dass sie nicht immer ganz entladen werden mussten, wenn man die jeweiligen Waren an ihren Bestimmungsort gebracht hatte. Die Stimmen, die von der Balustrade in den Hof hinunterschallten, klangen aufgeregt und manchmal ungeduldig. Dort oben wurden, das wusste Agnes, die Listen geführt, fein säuberlich mit gestochener Schrift und peinlicher Genauigkeit. Dort oben schauten die Buchhalter ihren Gehilfen an den Stehpulten über die Schulter und überwachten jeden Handgriff. Dort oben kratzten Gänsefedern Zahlenkolonnen auf die Papierseiten. Dort stand Jakob Fugger und achtete darauf, dass sauber geschnürt, gepackt und geladen wurde.

Agnes ging umher, stellte ihren Krug immer wieder ab, als wäre er ihr eine Last, tat so, als fülle sie Becher auf, goss auch den einen oder anderen Schluck in die ihr gereichten Krüge und suchte gleichzeitig nach dem Wagen ihres Vaters. Es war der letzte in der Reihung und damit der erste, dem Pferde vorgespannt werden konnten, weil er dem Tor am nächsten war.

»Grüß Gott, Jungfer.« Ein junger Kerl hatte sich ihr in den Weg gestellt und hielt ihr seinen Becher hin. »Ich hab Euch hier noch nie gesehen.«

Sie goss ihm ein und versuchte, ihn so freundlich wie möglich anzulächeln. »Da geht es mir wie Euch. Ihr seid neu bei den Fuhrwerkern?«

»Nein«, entgegnete er. »Bis jetzt war ich Fuhrwerksknecht beim alten Regner. Aber nun fahr ich seinen Karren«, fügte er stolz hinzu.

Agnes tat unwissend und sah ihn neugierig an.

»Das ist der, den sie letztens aufgeknüpft haben«, fuhr der Mann fort. »Armer Kerl. Hat seinen Wagen gut in Schuss gehalten, der Alte. Hätte man dem Gauner gar nicht zugetraut, wenn man weiß, was der alles getrieben hat.«

Agnes nickte mit zusammengepressten Lippen und füllte den erneut hingestreckten Becher so schwungvoll mit Wasser, dass es überschwappte und dem jungen Kerl die Hosenbeine tränkte.

»Oh, wie ungeschickt von mir!«, sagte Agnes entschuldigend. Es klang nicht nur halbherzig, sondern war es auch.

Seine Hose war vorn so durchnässt, als hätte er sich auf dem Abtritt bepinkelt. Agnes musste unwillkürlich grinsen. Und auch seine Miene wechselte von verärgert zu vergnügt, als er ihr unterdrücktes Kichern vernahm.

Und plötzlich brachen beide in Gelächter aus, obwohl es Agnes keineswegs zum Lachen zumute war. Am liebsten hätte sie geweint, aber sie durfte sich nicht verraten. Und es sah nur zu komisch aus.

»Halb so schlimm. Ist ja nur Wasser«, sagte der junge Mann. Er trat einen Schritt zurück und besah sich die Bescherung. »Außerdem habt Ihr ja recht. So redet man nicht über den alten Fuhrwerker.« Er senkte die Stimme und flüsterte beinahe unhörbar: »Im Grunde hat er nichts getan, aber das darf man nicht laut sagen wegen ...« Er deutete mit dem Kopf nach hinten. Dort hatte sich eine kleine Gruppe von Kaufleuten versammelt und unterhielt sich gestenreich.

Agnes sah hinüber und entdeckte den jungen Sultzer unter den Männern, wie er versuchte, ebenso weltläufig und erwachsen zu wirken wie diese. Dabei gibt er nur eine

lächerliche Figur ab, dachte sie. Er zappelt zwischen den gestandenen Kaufleuten wie eine Handpuppe.

»Ich hab was gut bei Euch!«, sagte der Fuhrwerker und holte Agnes damit wieder aus ihren Gedanken zurück. »Ich werde Euch dran erinnern.«

Sie nickte und wollte sich schon abwenden. Aber dann begriff sie, dass sie die Gelegenheit beim Schopf ergreifen musste, bevor der junge Mann verschwand. Sie wandte sich ihm zu, bot ihm nochmals Wasser an und schenkte ihm ein Lächeln.

»Ich wollte schon immer einmal so einen Wagen aus der Nähe sehen. Zeigt Ihr mir, wie man mit ihm arbeitet?« Sie kreuzte ihre Hände vor dem Schoß, sah ihn von unten her an, als wäre sie verlegen. Agnes wusste, dass alle Männer auf solche Blicke hereinfliegen.

»Nun gut«, sagte der Fuhrwerker. »Balthasar hat immer gesagt, man soll einer jungen Frau keine Bitte abschlagen.«

Verblüfft sah Agnes ihn an und packte ihn am Arm, als er sich umdrehen wollte. »Kanntet Ihr meinen ... ich meine, den alten Regner, gut?«

Sie sah, wie sich seine Augen zu Schlitzeln verengten, wie er sich kurz aber vorsichtig umschaute. »Warum fragt Ihr?«, zischte er leise.

»Kanntet Ihr ihn?«, wiederholte sie.

Sofort schien es kälter zu werden um sie herum. Sie fröstelte.

»Ich wüsste nicht, was Euch das angeht. Und jetzt habe ich zu tun. Wir brechen bald auf.«

In Agnes' Gedächtnis öffnete sich eine kleine Tür. Und als sie eintrat, vernahm sie die Stimme ihres Vaters, der von einem Jungspund schwärmte, der sich so geschickt anstellte, dass er sich überlegte, ob er nicht sein Nachfolger werden könnte.

»Ihr seid Hannes, nicht wahr?«

Der Fuhrwerker, der sich schon einige Schritte entfernt hatte, drehte sich um. Er runzelte die Stirn, trat wieder näher und stemmte die Arme in die Hüften. Dann fuhr er sich über die Stirn und besah sich seine Hände. »Könnt Ihr etwa hellsehen? Hat mir das irgendjemand aufgemalt?«

Agnes musste lächeln.

Sofort formten sich erste kleine Fältchen um die Augen des jungen Mannes. Sie hatte seine Aufmerksamkeit gewonnen.

»Nein ...« Sie stockte, überlegte kurz, ob sie ihr Geheimnis aufdecken sollte, dachte aber dann an die Worte ihres Vaters und die Tatsache, dass er nicht mit jedem fuhr, sondern sich seine Männer aussuchte. Ehrlich und treu mussten sie sein, sonst ließ er sie nicht auf sein Fuhrwerk. Sie räusperte sich.

»Mein Vater hat es mir gesagt, der alte Regner«, antwortete sie ihm leise. Sie legte einen Finger auf ihre Lippen. »Aber verrätet mich nicht.«

Hannes sah ihr in die Augen, als wollte er durch ihre Pupillen hindurch in ihren Kopf schauen und ihre Gedanken erraten. »Ihr seid also Balthasars Tochter«, sagte er langsam. »Was treibt Euch hierher?«

Agnes lächelte schief. »Wolltet Ihr mir nicht das Fuhrwerk zeigen?«

Wieder ließ er seinen Blick ihren Körper hinauf- und hinuntergleiten, blieb erneut an ihren Augen hängen.

»Warum interessiert Euch der Wagen?« Er ließ seine Zunge über die Lippen gleiten, bis diese feucht glänzten, als würde er die Frage abschmecken.

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich bin nur neugierig. Vater hat mich nie mit hierhergenommen. Ich will einfach nur wissen, wo und wie er ... gearbeitet hat.«

Hannes nickte. Dann zeigte er mit einer kurzen Kopfbewegung an, sie solle ihm folgen. Er schritt um das Gefährt herum und ging in die Hocke.

Agnes lief hinter ihm her und kauerte sich neben ihn.

»Euer Vater war ein braver Mann«, sagte Hannes leise.

»Ich habe anderes gehört«, widersprach Agnes. »Sie haben ihn wegen Diebstahls und Veruntreuung ...«

»Unsinn«, unterbrach Hannes sie. »Nichts davon stimmt.«

Agnes legte ihre Hand auf den Unterarm des Fuhrwerkers. Sie spürte, wie sie leicht zitterte. »Warum habt Ihr das nicht dem Richter gesagt? Jetzt ist mein Vater tot.«

»Ich wollte es ihm sagen, aber er hat mich nicht angehört. Die Beweise, die dieser ... dieser ...«

»Sultzer?«, führte Agnes den Satz zu Ende. »Georg Sultzer?«

»Und sein Vater Hans«, ergänzte Hannes. »Die Beweise, die beide Sultzer angeblich vorgelegt haben, waren vor dem Gildeausschuss ausreichend. Niemand hat an der Wahrhaftigkeit gezweifelt.«

»Welche Beweise?«, fragte Agnes leise. »Ich kenne keine Beweise.«

»Ich auch nicht. Es waren nur ... nur kurze Berichte darüber, was sie angeblich gesehen haben. Aber, wie gesagt, niemand hat sie infrage gestellt!«

»Ihr auch nicht?« Agnes musterte Hannes streng.

Er wich ihrem Blick nicht aus, sondern starrte zurück. »Ich habe nicht daran geglaubt, dass diese Kerle überhaupt die Wahrheit sagen.«

Agnes musste schlucken. Jetzt, da ihr Vater am Galgen hing und dort über die nächsten Wochen hin verrotten würde, bevor man die abfallenden Reste seines Körpers irgendwo in der Nähe verscharren konnte, jetzt hatte sie jemanden gefunden, der an seine Unschuld glaubte.

»Wollt Ihr das nicht gegenüber ...«

»Nein!«, fuhr der Fuhrwerker sie an.

»Aber ich habe doch noch gar nicht ...«

»Ich sagte: Nein. Weder gegenüber einem Vogtgericht noch gegenüber einem bischöflichen Gericht werde ich